

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 14

Artikel: Konzertprogramm
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rhenanisches.

Das neue Jahr hat sich gut angelassen, die Geschäfte zeigten einen erfreulichen Aufschwung, ganz besonders die Apotheker, wo die Leute Dueue machen, um Hustensteine und Brustthee zu kaufen. Ins Sanitätswesen gehört auch die Notiz, daß man damit umgeht, unsere Begräbnisordnung umzugestalten. Statt daß man hinter dem Sarg ein paar Präsentwagen voll Palmenzweige und Monstretkranze herführt, als sollte eine Gartenbauausstellung eröffnet werden, und statt daß man dem Verstorbenen Nekrologe schreibt, so süß wie Zuckerlandewasser, so wird in Zukunft uns vom Finanzdepartement die Quittung publiziert, daß dem unvergesslichen Todesverblichenen keine Steuerbefreiung nachgewiesen werden konnte.

Er war unser!

heist es dann statt:

Wie sie so sanft ruhen!

was ja doch nicht wahr ist, wenn man dann allen den Seligen die Handels- und Haushaltungsbücher nachrechnet und die Toten im Grabe noch pflegt.

Es reicht überhaupt hierzulande nicht nur nach Löffel und Teufelsdreck, sondern nach neuen Steuern. Aber da tappen sie im Dunsteln und wollen das Licht nicht sehen. Würde man statt einer Gemeindesteuer eine Steuer auf alle Gemeinden erheben, so mache das ein schönes Sümmchen aus und würde die Polizei die Strafen, die sie androht, wirklich einzutreiben, so könnte man nicht nur das Rathausfürmchen vergolden, sondern man könnte einen recht gefüllten Stadtkeller halten, wo alle Mühseligen und Beladenen Erquickung fänden.

Allerlei neues ist auch sonst noch aus Basilea la grande zu berichten, so dürften sich Fremde über die staatlichen Jährlüttin verwundern, denn zu solchen gestalten sich nach und nach die sogenannten Wärmetuben um; es wird nicht mehr lange gehen, so wird auch, namentlich wenn die Influenza grast, irgend ein Sanitätschnaps, etwa Heumörglerfatzigl genannt, den leidenden Brüdern von Staatswegen verabreicht werden. Dagegen ist das unerhörte Wunder geschehen, daß an einem Bürgerschmaus die Teilnehmer statt mit Weinschlachten nach alter Väterritte mit Gerolsteiner Kunstuftwasser regaliert wurden. Da ist es allerdings gut, daß man die Leichen verbrennt, so können sich die Toten nicht mehr im Grabe umsehen. Nach und nach wird alles möglich, wir haben ja auch republikanische Hoff-

Man sieht so oft in diesen Tagen, wie auf den Schein die Welt so gerne geht. Ein Börlein Astrahan am Kragen verleiht ja oft Kunstkennermajestät. Doch geht der Sache man nur ernstgesinnt zu Grunde, so stammt der teure Pelz von einem toten Hunde.

Konzertprogramm.

Trübsal blasen, Glend geigen ist der populärste Reigen.
Kunstgemäß und seelenvoll: Affendur und Kazenmoll.

Strassenidylle aus dem bernischen Seeland.

Wer eine Straße in ihrem idealen Naturzustande studieren will, der mache bei günstiger Witterung am liebsten im Frühjahr, wenn Frau Sonne die starren Winterfesseln löst, einen Spaziergang um den Jolimont, dem nördlichen Abhang entlang. Aber, o Wanderer, versieh' dich mit Kanonensiefeln und verfüge über eine ordentliche Körpergröße, sonst erreicht du das Ziel deiner Wanderung schwerlich, denn du durchpilgerst den dreckigsten Teil unseres Planeten. Wenn du Glück hast, so begegnest du schweren Lastwagen, gezogen von wohlgenährten Gäulen, denen man's ansieht, daß sie ihren Haber an der Staatskrippe verzehren und jene Lastwagen tragen das meiste bei, daß dieser Gegend des Seelandes der zweifelhafteste Ruhm zufällt, die traurigste Straße ihre eigene zu nennen. Zur Illustration dieser Tat- sache möge ein Verzeichnis derjenigen Gegenstände dienen, die dieses Frühjahr beim Auftaufen der berüchtigten Straße gefunden worden:

1. Ein rechter Herrenschuh und ein linkes Damenstiefelchen aus der Fabrik Bally & Söhne.
 2. Eine Partie Schuhsohlen und Absätze, mutmaßlich herrührend von fechtenden Handwerksburschen.
 3. Einige Veloreisen, Glocken, Mützen für Velofahrer und andere diesen Sport betreffende Ausstattungsgegenstände.
 4. Ein noch gut erhaltenes Körper eines wahrscheinlich toll gewesenen Röters.
 5. Eine Kollektion von Radspeichen, Reifen, Deichseln etc.
 6. Ein Entwurf: Anlage eines Steinbettes für die unglückselige Straße, eingereicht der Baudirektion des Kantons Bern, versehen mit der Randbemerkung: Wir brauchen jetzt das Geld für die Bahnen.
 7. Zwei Angströhren aus einer stadtbernerischen Huthandlung u. a. m.
- Diese Gegenstände sollen als kulturhistorische Kuriositäten in einem besonderen Narritätenkabinett zu jedermann's Einsicht aufbewahrt werden. Eintrittspreis: Ein Stein für das fehlende Straßenbett.

Lieferanten. Eine Handelsakademie soll Basel bekommen, da werden wir denn halb von Professor Naphtali und Doctor Sebulon zu berichten haben. Die couleurfähigen Judenbuben, was wohl die für Waffen wählen, wenns einmal ans Duellieren geht? Bixtaulen vielleicht?

Das Baudepartement liegt dem Staate schwer auf dem Magen, nicht wegen der Einnahmen. Weil der Kanton Wallis einen Pissevache hat, vor dem die Fremden noch bewundernd stehen bleiben, so wird in unsern Bau- linien Rücksicht darauf genommen, namentlich in der Nähe unseres vornehmsten Gasthofes, daß die pisso-coins nicht vergessen werden. Ost ist man der Städterweiterung wegen in Verlegenheit, mit welchen Namen die neuen Straßen und Plätze zu belegen sind. Für die nächste Zeit kommen in Vorschlag: Kreditgäklein, Verwaltungsratnottag, Quartettgäklein, Omolle- platz, Edursstraße, Pizzicatogasse, Sonatensteg, Musikalisch-justizialmeiergasse, letzteres der Rezensenten zu Lieb. Ein Kolophoniumgäschchen haben wir schon, nur hat es einen andern Namen. Hier ist allenfalls noch zu bemerken, daß Basel zwar eine große Stadt aber noch lange keine Großstadt ist, denn wir haben zwar manche Häuser, wo man Kaffee trinken kann (mit oder ohne), aber noch kein einziges Kaffeehaus in großstädtischem Stil wie Bauer in den deutschen Städten. Auch in Schwabafel, das rechtscheinisch liegt, ist kein solches zu finden. In der Regel lautet es so: Die Frankfurter Zeitung lesen die Juden, die Kölnische die Hebräer, die Freie Presse die Israeliten. Für andere Menschenkinder bleibt nichts als der Heidenbote, der Pilger aus der Ferne und das Kantonsblatt, wenn nicht etwa ein jassender Baupelulant darauf hockt oder ein Agenten es in die Seitentasche prallt.

Glänzend stand Basel bei der letzten eidgenössischen Volksabstimmung da, denn da standen wir wieder Arm in Arm wie zur Zeit des seitig entschlaufenen Sarnerbundes mit den aufgellärfesten des Landes: Uri und Innerrhoden. So geht es, wenn man sich die Aufklärung aus Polen verschreibt. Wer alt genug ist, erinnert sich, daß auch zu Anfang der Dreißigerjahre vor der Trennung des Kantons die Weichselbrüder hier ihr Wesen trieben. Der Basler schwache Seite ist es von jeher gewesen, die Propheten für ihr Volkswohl im Ausland zu suchen. Manchmal ist es auch vorgekommen, daß sie später, nach Jahr und Tag, wenn sie hier ihre Rolle ausgespielt, der Stadt am Rhein eine lange Nase machen.

O, Välenkönig, wenn Du noch lebst!

Zwä Gsätzli.

En Mormoner hät mi scharf belehrt,	Siebä Wyber dör-i ha! - poz Strohl!
Ond em Samstag z'Obet fast bishert.	Will-mi doch no b'sinnä siebämol.
Ond er woll-mi tauſä, hät'er g'säat,	Ani thuets, mit fövle häm-i g'schwind
Han mer aber d'Sach denn überlätt.	Om der allerfrömmst Mormonägrind.

Daß Dornen bei den Rosen steh'n, kannst du an jeder Hecke sehn.
Doch häufig auch, mein liebes Kind, man Dornen in die Kränze spinnt.

Es ist dennoch immer noch „lustig“ — auf dieser „bucklichten Welt!“

Leben da in der großen Rheinstadt Diegengen im Thurgau einige ziemlich behäbige und wohlhabende Bürger, die bisher in ihrem heitern Chestand vom „Herrn Storch“ gänzlich ignoriert worden sind.

Unlängst kamen dieselben — wahrscheinlich beim Jaß — auf den Einfall, dem „Herrn Storch“ auf halbem Wege entgegenzukommen, indem sie auf dem Siegelturm, in Mitte des Städtchens, ein „Fundament“ zu einem „Storchen-Nest“, (natürlich ohne hypothekarische Belastung) legten. Und wirklich fanden sich Ende März d. J. drei Störche, welche einige Tage lang Turm und Nest-Fundament umkreisten und „besichtigteten“, aber — zum Leidwesen nicht allein der erwähnten „Initiative“ = Ergreifer, sondern auch der dortigen Jugend und vieler „alten Jungen“ — wieder vor dem 1. April abzogen, wahrscheinlich auf Nichtniedersehnen.

Darob nun „Rache“ von verschmähter Seite, und — am 1. April in der Frühe — standen hoch oben im Storchen-Nest (in spe) „wei Langbeine“, die sich aber bei näherem Zusehen als — ausgestopfte Fischreicher — erwiesen.

Natürlich allgemeine Heiterkeit im Städtchen. Man raunt sich dort nun in die Ohren, die Herren Störche seien deshalb erzürnt wieder abgezogen, weil die wohlhabenden Initianten das Nest-Fundament, das ungefähr ganze 60 Fränlli kostet, nicht aus eigener Tasche herappen wollten, sondern zu diesem Zwecke die Sammelbüchse in Zirkulation setzten, auch bei Familien, die zwar von der Göttin Fortuna vernachlässigt, aber vom „Storch“ hinreichend gesegnet sind. — O, du meine Güte!

„Nebelspalter“, was sagst du dazu?